

Darf Tod oder Folter von Menschen hingenommen werden, wenn damit grauenvolle Verbrechen oder terroristische Attentate verhindert werden können? In der populären Fernsehserie 24 findet Folter statt, die alternativlos erscheint. Wird dadurch der Eindruck vermittelt, Folter sei unter Umständen moralisch zu rechtfertigen? Christina Heinen hat als Prüferin der FSF die Serie unter Jugendschutzgesichtspunkten begutachtet und begründet, warum die Serie trotzdem für das Hauptabendprogramm freigegeben wurde. Bettina Gaus hat als politische Korrespondentin bei der „taz“ Erfahrung im Kriegs- und Krisenjournalismus und erläutert ihre Eindrücke von 24. Ihr Fazit: Die Serie ist gut gemacht, zeigt Folter und kümmert sich wenig um deren moralische und rechtliche Ächtung. Allerdings würde die Forderung nach einem Verbot den Zulauf nur erhöhen. Wichtiger seien Fernsehstoffe, die eine kritische Haltung gegenüber der Folter unterstützen.

Folterdarstellungen in der Fernsehserie 24

Position 1: Christina Heinen, Prüferin bei der FSF

Die Serie 24 verknüpft Aktuelles geschickt mit den Mythen des Actiongenres. In der vierten Staffel sind die USA erneut mit Terroristen konfrontiert, wieder droht die atomare Vernichtung. Hoffnungsträger im Kampf Gut gegen Böse ist Jack Bauer, Exagent der Terrorbekämpfungseinheit CTU. Soeben von seiner Heroinabhängigkeit genesen, wird Bauer zurückbeordert, denn es bleibt nur wenig Zeit: 24 Stunden, um die Welt zu retten.

Zeit ist das bestimmende Element in 24. Sie definiert einen Ausnahmezustand, in dem die Grenzen dessen, was als legitim gilt, sich empfindlich verschieben. In mehr als der Hälfte aller Episoden der vierten Staffel werden Folterungen thematisiert oder dargestellt, wobei – im Unterschied zu früheren Staffeln – in erster Linie die Guten foltern. Angesichts der beantragten 20.00-Uhr-Freigabe stellte sich für die FSF-Prüfer die Frage, wie die Umsetzung dieser politisch brisanten Thematik auf 12- bis 16-Jährige wirkt.

Die Fiktionalität steht im Vordergrund

Folter funktioniert im Kontext der vierten Staffel in erster Linie als Mittel, Spannung zu erzeugen

und die Handlung voranzutreiben. Die Bilder der Folterungen sind in der Regel weder in selbstzweckhafter Weise ausgespielt, noch sind sie Teil eines kritischen Diskurses. Beides hätte den Prüfern die Entscheidung über eine Sendezeitschiene erleichtert. Die für die Staffel charakteristische „nüchterne“ Darstellung von Folter als Verhörmethode suggeriert eine Beiläufigkeit und Selbstverständlichkeit ihres Einsatzes, die tendenziell als sozialetisch desorientierend gewertet wurde.

Grundsätzlich galt es jedoch zunächst einzuschätzen, wie wahrscheinlich für die fragliche Altersgruppe Übertragungseffekte auf reale Situationen und Einstellungen sind. Eine Minderheit in den Prüfausschüssen vermutete, dass die Bezüge zu aktuellen politischen Entwicklungen die Rezeption bestimmen würden. Die Tatsache, dass die vierte Staffel den Einsatz von Folter als Methode der Wahrheitsfindung unter bestimmten Umständen – der Prämisse eines unmittelbar bevorstehenden Weltuntergangsszenarios – als einzige rationale Handlungsoption erscheinen lässt, sei geeignet, Werthaltungen entsprechend zu beeinflussen. Die Mehrheit war jedoch der Ansicht, dass für 12- bis 16-Jährige die Fiktionalität des Action-

plots im Vordergrund steht. Neben der Aktualität der Serie werde auch die genretypische Stilisierung und Überzeichnung in den Parallelen zur Wirklichkeit wahrgenommen. Agentenstereotypen wie Jack Bauer – die in der Ermittlungsarbeit über die Stränge schlagen, als „Männer fürs Grobe“ jedoch im Ausnahmezustand gefragt sind – würden auch von 12-Jährigen bereits als fiktionale Charaktere eingeordnet.

Freigabe für das Hauptabendprogramm teilweise an Schnittauflagen gebunden

Die FSF prüfte 22 der 24 Episoden der vierten Staffel und gab diese – wenngleich teilweise nur mit knapper Mehrheit – für das Hauptabendprogramm frei. Für sechs Episoden wurde die antragsgemäße 20.00-Uhr-Freigabe an Schnittauflagen gebunden. Die verfügbaren Kürzungen beziehen sich überwiegend auf Szenen, in denen Jack Bauer oder andere CTU-Agenten foltern. Entscheidend war, wie im Kontext der jeweiligen Episode inhaltlich mit dem Thema „Folter“ umgegangen wird, wie suggestiv die Folterungen bildlich umgesetzt sind. Mit den Schnittauflagen verfolgten die Prüfer das Ziel,

dem Wirkungsrisiko einer sozialetischen Desorientierung hinsichtlich der Legitimität von Folter bzw. einer Förderung gewaltbefürwortender Einstellungen entgegenzuwirken. In Einzelfällen wurde auch das Wirkungsrisiko einer übermäßigen Angsterzeugung durch eine drastische bildliche Umsetzung von Folterpraktiken gesehen.

In zahlreichen Episoden, die Folter thematisieren, gibt es Momente, die der fraglichen Altersgruppe eine Distanzierung erleichtern bzw. einer kritischen Rezeption dienen können. Äußerungen wie die eines Gefolterten in Epi-

schwächte Mitarbeiterin ein, weiterhin für die CTU tätig zu sein.

Eine unterschwellige Legitimierung von Folter zieht sich durch die gesamte vierte Staffel. Durch die verfügbaren Kürzungen wurde die Eindringlichkeit der Folterungen – und damit sowohl ihr spekulativer als auch ihr schockierender Charakter – stark zurückgenommen. Inhaltlich bleibt der beunruhigend aktuelle Subtext der Staffel jedoch weitgehend unangestastet. Diskutiert wurde daher auch, ob das Entfernen bildlicher Spitzen ein potentiell sozialetisch desorientierendes Bild einer „sau-

begibt sich mit seinen Methoden ersichtlich in einen gesetzlosen Raum; in Episode 0.00 – 01.00 Uhr erbittet er gar seine Entlassung, um einen Verdächtigen „privat“ foltern zu können. Der atmosphärisch düster gezeichnete Verlust von Rechtssicherheit erfasst auch den Folterer: Am Ende der vierten Staffel muss Jack Bauer seinen eigenen Tod fingieren, um der Auslieferung an China zu entgehen.



Mit Schnittauflagen versehene
Folterszenen aus 24

sode 12.00 – 13.00 Uhr, der sagt, dass Folter illegal sei und die CTU sich schon durch ihre Methoden ins Unrecht setze, oder die Reaktion von Jack Bauers Freundin Audrey, die zutiefst geschockt ist, als sie in Episode 17.00 – 18.00 Uhr mit ansehen muss, wie Jack ihren Exmann Paul mit Elektroschocks foltert, wurden mehrheitlich als relativierend gewertet. Später äußert Audrey ihrem Vater gegenüber, dass sie nicht wisse, ob sie weiterhin mit Jack zusammen sein könne, nachdem sie gesehen habe, wozu er imstande sei.

Ausgespielte Bilder von Folterungen wurden mit Schnittauflagen belegt. Der Ausschuss stufte die Szene in Episode 17.00 – 18.00 Uhr, in der Jack Bauer Paul mit einem Schwamm Brust und Gesicht befeuchtet, das Kabel einer Lampe aus der Wand reißt und sein Gegenüber mit Stromschlägen quält, als sozialetisch desorientierend und übermäßig ängstigend ein. Als potentiell entwicklungsbeeinträchtigend wurde auch eine Szene in Episode 14.00 – 15.00 Uhr gewertet, in der eine des Verrats bezichtigte CTU-Mitarbeiterin von einem Kollegen mit einem Elektroschocker zu einem Geständnis gezwungen werden soll. Nach ihrer Rehabilitation willigt die noch sichtlich ge-

bernen Folter“, bei der die Folterer ihre Menschlichkeit nicht preisgeben müssen und die die Rechtsstaatlichkeit nicht zersetzt, eventuell noch befördert. Da Folter im Kontext der Serie jedoch in erster Linie der Spannungserzeugung (und nicht etwa einem ausgearbeiteten inhaltlichen Anliegen) dient und die Fiktionalität des apokalyptischen Plots auch 12-Jährigen schon klar vor Augen stehen dürfte, sah die Prüfermehrheit das Risiko einer entwicklungsbeeinträchtigenden Wirkung durch Schnitte bei bildlichen Spitzen und suggestiven Szenen hinreichend gemindert.

Trotz aktueller Bezüge entwirft die Serie ein höchst artifizielles Szenario. Mehrere parallele Handlungsstränge wechseln sich in rascher Folge ab, so dass dem Zuschauer kaum Zeit bleibt, sich in einzelne Figuren hineinzusetzen. Jack Bauer stellt zwar innerhalb der sich überschlagenden Ereignisse eine Orientierungsfigur dar; er ist jedoch inhaltlich ein gebrochener Held. Mag die Charakterisierung „Jack Bauer: loving father, willing torturer“ (Slavoj Žižek)¹ auch auf frühere Staffeln zutreffen, so erscheint Bauer in der vierten Staffel doch als jemand, dessen Kaltblütigkeit schockiert und der in seiner Liebesbeziehung zu Audrey scheitert. Bauer

Anmerkung:

1

Zižek, S.:

Jack Bauer and the Ethics of Urgency.

Siehe unter:

www.inthesetimes.com/site/main/article/2481/

Christina Heinen
ist hauptamtliche Prüferin
bei der Freiwilligen
Selbstkontrolle Fernsehen
(FSF).



Folterdarstellungen in der Fernsehserie 24

Position 2: Bettina Gaus, politische Korrespondentin der „taz“

Polizeibeamte täuschen mit Hilfe eines Zeugen eine Erpressung vor, um einen Verdächtigen zu überführen. Sie lassen einen verhafteten Kollegen laufen, der unter Mordverdacht steht, und versorgen ihn sogar noch mit Auto und Handy. Und der Einzige, den man als Zuschauer dieser Folge der TV-Krimiserie *Balko* wirklich gar nicht leiden kann, ist der Staatsanwalt, der all das missbilligt. Ein sturer Prinzipienreiter.

Ein Abend im Kino oder auf dem heimischen Fernsehsessel ist niemals eine politische Willensbekundung und nur in seltenen Ausnahmefällen eine seriöse Beschäftigung mit dem Thema „Menschenrechte“. Sondern meist der Versuch, sich möglichst anstrengungslos unterhalten zu lassen. Wer im wirklichen Leben einem Kommissar wie Schimanski be-

gegnet, wird eine Dienstaufsichtsbeschwerde für das Mittel der Wahl halten. Auf dem Bildschirm wurde Götz George in der Rolle des prügelnden, aber warmherzigen *Tatort*-Ermittlers aus dem Ruhrpott in den 80er Jahren zum Publikumsliebbling, dessen Popularität durch öffentliche Diskussionen – „Darf der das?“ – eher gesteigert als geschmälert wurde.

Das Unterhaltungsfernsehen orientiert sich am Zeitgeist

Regelverletzungen, Grenzüberschreitungen und Tabubrüche sind fester Bestandteil der Unterhaltung, übrigens nicht nur im Zusammenhang mit der Darstellung von Gewalt und dem geschriebenen Gesetz. Kaum eine Liebesgeschichte kommt ohne Bruch gesellschaftlicher Konventionen aus, den leidgeprüften Heldinnen und Helden zwischen Leinwand und Buchdeckeln wird jederzeit verziehen, was man Sohn oder Tochter niemals nachsehen würde.

Allerdings nur innerhalb bestimmter Grenzen. Denn der Wunsch nach anstrengungsloser Entspannung bedeutet eben auch, dass sich die Rahmenhandlung einer Geschichte nicht zu weit von dem entfernen darf, was gesellschaftlich und politisch für akzeptabel gehalten wird – vor allem bei Produktionen, die auf eine breite Öffentlichkeit zielen. Das Publikum nimmt übel, wenn es durch Elemente, die es selbst als störend empfindet, daran gehindert wird, sich in einen Film, eine Fernsehsendung oder ein Buch gänzlich zu ver-



tiefen. Wird der Widerspruch zwischen der eigenen Geisteshaltung und dem Produkt allzu groß, dann ist es nicht mehr möglich, sich einfach fallen zu lassen und genüsslich zu konsumieren.

Schon unter kommerziellen Gesichtspunkten ist es daher unklug, sich zu weit vom Zeitgeist zu entfernen. Deshalb spiegeln gerade erfolgreiche Produktionen so überaus präzise den Wandel dieses Zeitgeistes wider. Hattie McDaniel, die als erste schwarze SchauspielerIn jemals einen „Oscar“ erhielt, spielte in dem Leinwandepos *Vom Winde verweht* die Hausangestellte eines US-Südstaatenhaushalts des 19. Jahrhunderts auf eine Weise, die der heutigen Darstellung der Schwarzen in den Vereinigten Staaten nicht mehr entspricht:



ihrer Herrschaft treu ergeben, resolut, aber zugleich machtlos und ein bisschen dumm.

Es ließe sich trefflich darüber streiten, in welcher Form rassistische Stereotype nach wie vor in US-Filmen zu finden sind. Unstreitig dürfte sein, dass eine solche Charakterisierung der „Mammie“ heute keinen „Oscar“ brächte, sondern Probleme an den Kinokassen. Die Darstellung des schwarzen Teils der Bevölkerung ist nicht das Einzige, was sich in den letzten Jahren verändert hat: Vom alten Haudegen John Wayne über den Grenzgänger Dustin Hoffman als *Little Big Man* bis zur schwulen Romanze *Brokeback Mountain* ist der amerikanische Western einen weiten Weg gegangen.



Die Situation der amerikanischen Ureinwohner mag nach wie vor beklagenswert sein – aber es garantiert heute keinen Erfolg mehr, deren Vorfahren als Wilde, Kanonenfutter und die schlechthin Bösen auf die Leinwand zu bannen. Auch in Deutschland gibt es Stereotype, die nicht mehr funktionieren: Antisemitische Diskriminierung, Schwulenzwänge, die ihre Pointe ausschließlich aus der sexuellen Orientierung beziehen, die Prügelstrafe als selbstverständlicher Teil der Kindererziehung.

Die Tatsache, dass solche Elemente den Erfolg einer Fernsehserie oder eines Kinofilms gefährden können, bedeutet nicht, dass es in der Bundesrepublik keinen Antisemitismus, keine Homophobie oder keine prügeln Eltern mehr gäbe. Aber dem gesellschaftlichen Comment entspricht all das nicht. Und zwar so wenig, dass Grenzüberschreitungen in diesem Zusammenhang allenfalls einigen wenigen Spaß machen, für die Mehrheit jedoch nicht unterhaltsam sind. Das ist schlecht für die Quote. Offener Rassismus und die Diskriminierung von Minderheiten eignen sich heute in der Unterhaltungsbranche vor allem zu der schnellen Identifikation des Bösewichts – oder zumindest einer Person, die dringend der Läuterung bedarf.

Wer folterte, hatte bis vor kurzem den Rahmen gesprengt, innerhalb dessen er – sehr selten: sie – noch auf unterhaltbare Weise geläutert werden konnte. Da kam nur noch die Rolle des Bösewichts in Frage. Vermutlich teilt jener Teil der Welt, der als „Westen“ bezeichnet wird, im Alltag sehr viel weniger Werte und Überzeugungen, als die einander ähnlichen Verfassungen der verschiedenen Staaten vermuten lassen könnten. Das zeigen Diskussionen über Themen wie Abtreibung und Schulgebet. Aber dass Folter eine barbarische Praxis ist, die sich unter keinen Umständen rechtfertigen lässt: Das immerhin war jahrzehntelang Konsens.

Die Betonung liegt auf: war. Die Bilder von Demütigungen und Misshandlungen irakischer Häftlinge im Gefängnis Abu Ghraib gingen um die Welt – und kein professioneller Regisseur hatte die Anweisungen dafür gegeben. Die Haftbedingungen im US-Stützpunkt Guantanamo widersprechen internationalen Konventionen und nationalen Prinzipien, bleiben aber dennoch, wie sie sind – im vermeintli-

chen übergeordneten Interesse und ohne dass die moralische Überlegenheit des sogenannten Westens von jenen prinzipiell angezweifelt würde, die dazugerechnet werden.

Man muss nicht bis in die Vereinigten Staaten schauen, um festzustellen, dass das Folterverbot der öffentlichen Meinung zufolge längst relativiert werden sollte. Nach der Ermordung des 11-jährigen Jakob von Metzler 2002 äußerten in Umfragen rund zwei Drittel aller Deutschen die Ansicht, die Androhung von Folter solle nicht bestraft werden, wenn dadurch ein Menschenleben gerettet werden könne.

Die Serie 24 – Mord, Raub und Folter

Das ist die geistige Kulisse, vor der die Serie mit dem minimalistischen Titel 24 gesehen werden muss, deren vierte Staffel gerade auf RTL II gesendet wurde. Das Konzept: 24 Stunden im Leben des Geheimagenten Jack Bauer, gespielt von Kiefer Sutherland, entsprechen 24 Staffeln der Serie. In diesen einen Tag wird – schließlich soll die Spannung nicht verloren gehen – erheblich mehr hineingepackt, als sonst in ein ganzes Zeitalter passt. Bauer rettet nicht nur (fast) die gesamte Welt, sondern muss sich auch mit Detailproblemen wie der Entführung eines Ministers, Angriffen auf die Atomkraftwerke der USA und einem Anschlag auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten herumschlagen.

Eine Actionserie halt! Interessant ist nicht die Tatsache, dass Bauer jede neue Herausforderung mit Bravour meistert – interessant ist, welcher Mittel er und seine Kollegen sich dabei bedienen und auf welche Weise sie das tun. Der übergesetzliche Notfall herrscht in Permanenz. Der inneren Logik der Serie zufolge bleibt deren Protagonisten gar keine andere Wahl, als zu schießen, zu töten, zu rauben, zu bedrohen. Und zu foltern. Methodisch, grausam, erbarmungslos.

Dem Publikum bleibt nichts erspart. Verdächtige werden mit Stromstößen gequält, lange, ausführlich, entsetzlich. Die Szenen rufen keinerlei heimliche Lustgefühle hervor. Sie bilden Folter in ihrer ganzen Abscheulichkeit ab. Das genau ist der Trick, auf dem die Akzeptanz der Serie beim Zuschauer basiert: Identifikation mit den Helden wird nicht



über Erfolgserlebnisse und Genugtuung hergestellt, sondern über Leiden und Pflichtgefühl. Denn auch Jack Bauer und die anderen staatlich besoldeten Terroristenjäger genießen nicht, was sie tun. Ihr Handeln scheint schlicht ohne Alternative zu sein – eine Sichtweise, der sich auch das Publikum nur schwer zu entziehen vermag.

Nicht um die klassische Abwägung: „gutes“ Leben gegen „böses“ Leben geht es bei 24 und schon gar nicht um die alte Frage, ob einem Menschen Schmerz zugefügt werden darf, wenn nur so das Leben eines anderen gerettet werden kann. Nein, mit solchen Kleinigkeiten halten sich die Drehbuchschreiber nicht auf. Sie stellen die menschenverachtenden Ermittlungsmethoden als einzige Möglichkeit dar, den unausweichlichen Tod von Millionen Menschen, wenn nicht gar das Ende der ganzen Menschheit abzuwenden. Wer will es schon wagen, dagegen noch mit Rechtsnormen zu argumentieren?

So sicher sind sich die Autoren ihrer Methode, dass sie moralische Probleme im Zusammenhang mit Folter und Gewaltanwendung nicht nur nicht verschweigen, sondern gelegentlich in den Mittelpunkt einer Folge stellen. In einer der eindrucksvollsten Szenen der Serie zwingt Jack Bauer operierende Ärzte, die Behandlung eines Patienten abbrechen, der Bauer kurz zuvor das Leben gerettet hatte, um einen Schwerverletzten zu versorgen, der über wertvolle Informationen verfügt. Der im Stich gelassene Patient stirbt.

Gefoltert werden auch Unschuldige. Steven Spielberg hat sich in seinem Film *München* mit dem Problem auseinandergesetzt, dass Opfer den Tätern immer ähnlicher werden, wenn sie sich derselben Methoden bedienen. Für die Autoren von 24 ist das kein Problem, sondern eine unvermeidliche Selbstverständlichkeit. Das Einzige, was bei den Helden ihrer Serie außer Frage steht, ist die Tatsache, dass sie sich im Besitz der Moral befinden und die Gegenseite das Böse verkörpert. Auf dieser Grundlage ist alles andere zweitrangig. Das ist eine faschistische Botschaft.

Wenn Schimanski gegen Dienstvorschriften verstieß, dann sollte der Polizist mit seinem Fehlverhalten als Mensch kenntlich werden. Auch Kommissare sind ganz normale Leute: Dieses Konzept wird seit Jahrzehnten konsequent beim

Tatort verfolgt. Die öffentliche Diskussion, ob und wie der raubauzige Ermittler diszipliniert werden müsse, zielte nicht auf eine Veränderung der Verwaltungsvorschriften ab, mittels derer die Polizei mehr Rechte erhalten sollte. In *24* erfüllen Vorschriften hingegen lediglich eine Funktion: Sie behindern die Durchsetzung von Recht und Moral. Diesem übergeordneten Ziel darf aber nichts im Wege stehen, übrigens auch nicht das Privatleben der Hauptpersonen.

24 ist nicht die erste Serie, in der staatliche Stellen kontinuierlich die Menschenrechte verletzen. Ungewöhnlich aber ist der Umgang mit dem Thema: Die Aktionen werden nicht verteidigt, nicht kritisiert, sie sollen auch das Publikum nicht herausfordern – sie erscheinen vielmehr als ba-



re Selbstverständlichkeit. Vergleichbar der Tatsache, dass die Sonne morgens im Osten aufgeht.

Was für ein Unterschied zu einem Film wie *Tal der Wölfe!* Als Antikriegsfilm wollen die türkischen Hersteller ihren Streifen verstanden wissen, in dem ein türkischer Geheimdienstagent erfolgreich gegen einen US-Schinder im Irak kämpft und in dem ein jüdischer Arzt irakischen Gefangenen Organe entnimmt, um sie nach Tel Aviv zu schicken. Kritiker halten den Film für nationalistisch, antiamerikanisch und antisemitisch, sie meinen, dass diese Elemente als bewusste Provokationen gedacht sind. „Wer einen solchen Film produziert, der will nicht einfach unterhalten, sondern rechnet damit, dass er rassistische Einstellungen bedient und verstärkt,“ schrieb der grüne Europaabgeordnete Cem Özdemir dazu in „Spiegel-online.“

Der Film erhielt eine ungeheure Publizität. In der Türkei hat er mit mehr als 4 Millionen Zuschauern den bisherigen Besucherrekord gebrochen. Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber trug seinen Teil zur Erfolgsgeschichte bei, indem er die Kinobetreiber in der Bundesrepublik aufforderte, auf die Ausstrahlung des Films zu verzichten. Eine bessere Werbung ist schwer vorstellbar.

Über die Ausstrahlung von *24* ist in der Bundesrepublik fast gar nicht gesprochen worden. Eine Schlacht in den Feuilletons fand nicht statt. Woran liegt das? Hat die Öffentlichkeit bereits akzeptiert, dass im Kampf gegen den Terrorismus alle Mittel erlaubt sind und der Zweck diese heiligt? Die

Debatte über BND-Aktivitäten im Irak, geheime Gefangenentransporte der CIA und über die Modalitäten von Verhören deutscher Staatsbürger in ausländischen Haftanstalten spricht gegen diese Deutung.

Wahrscheinlicher ist es, dass die subtile Lässigkeit ihre Wirkung tut, mit der Ungeheuerliches auf dem Bildschirm zur Normalität erklärt wird. Wenn niemand sich erregt, kommt man sich ein bisschen albern vor, als einzige die Feuerlocke zu läuten. Und, um in der Logik der Serie zu bleiben: Im Abscheu gegen Gewalt und Folter lässt sich Jack Bauer ja ohnehin von niemandem übertreffen. Was soll man da noch sagen?

Provokationen sind als Mittel der Gehirnwäsche wenig geeignet. Sinnvoller ist es, jemanden an die Hand zu nehmen. Die Macher von *24* verstehen sich beängstigend gut darauf, Zuschauer an die Hand zu nehmen. Die Serie ist glänzend gemacht: eine geschickte Verknüpfung verschiedener Handlungsstränge, Spannung, die sich an mehreren Schauplätzen gleichzeitig aufbaut, eine gelungene Mischung aus Aktion und Sentiment. Es ist leicht, sich da hineinfallen zu lassen – zumal dann, wenn die störenden und verstörenden Elemente die Identifikation mit den Helden eher noch verstärken, als dass sie Abwehr hervorrufen.

Ob diese Methode auch funktionieren würde, wenn antisemitische Inhalte damit transportiert werden sollten? Ausschließen lässt sich das nicht. Die Mittel der intellektuellen Gegenwehr sind begrenzt. Jeder Schrei nach Zensur oder gar einem Verbot würde der Serie zusätzliche Aufmerksamkeit verschaffen und ihr darüber hinaus einen geistigen Rang zubilligen, der ihr nicht zukommt. Was sonst lässt sich tun? Wahrscheinlich bleibt nur eines: Viele – vergleichbar gut gemachte! – Serien zu produzieren, in denen Recht und Gesetz nicht als Instrumente ewig gestriger Erbsenzähler erscheinen, sondern als durchaus wirksame Mittel im Kampf gegen den Terrorismus. Nach Drehbuchschreibern wird gefahndet.

Bettina Gaus ist politische Korrespondentin bei der „taz“.

